

Gottesdienst in Vancouver

VON LAURENTIUS KLEIN

I. Das geistliche Leben der Vollversammlung

Entsprechend der Weisung des Zentralausschusses sollte das gottesdienstliche Leben Grundlage des ganzen Programms der 6. Vollversammlung des ÖRK in Vancouver sein. Ähnlich hatte sich der örtliche Planungsausschuß geäußert. Die Vollversammlung hat diese Weisung verwirklicht. In den Gottesdiensten fand vor allem das Hauptthema, Christus, das Leben der Welt, seine Tiefendimension und zugleich seine größte Ausstrahlungskraft, Glaubensbekenntnis und Kerygma zugleich.

Schon bald erwiesen sich das ausgezeichnete, vom ÖRK eigens für die Vollversammlung herausgegebene Gottesdienstbuch und das „Cantate Domino“ als unzureichend. Bereits zum Eröffnungsgottesdienst erschien eine eigene „Agende“, der neben einer Vielzahl von Text- und Liedblättern vier weitere folgten. Die Gottesdienste waren bestens vorbereitet. Jeder weiß, wie wichtig und wie gefährlich dies ist. Gefährlich deswegen, weil bei optimaler Vorbereitung die Gefahr des perfekten und unpersönlichen Nachbetens droht. Aber dies geschah in Vancouver nicht. Die Herzen öffneten sich und verwandelten die vorgegebenen Texte und Lieder in persönliches Gebet.

Der gottesdienstliche Raum: Ein riesiges Zelt aus lichten goldgelbweißen Planen, nach einer Breitseite offen, das mehr als 2000 Sitzplätze umfaßte, bot Schutz gegen Regen und genügend Schatten an heißen Tagen. Es erinnerte alle daran, daß sie hier keine bleibende Stätte haben, sondern unterwegs sind, ein wanderndes Gottesvolk wie einst das Volk Israel in der Wüste. So wurde diese konfessionell nicht vorgeprägte Bleibe zur provisorischen Heimat der Delegierten. Beim Eröffnungsgottesdienst hängten die Teilnehmer Wimpel mit den Namen der Mitgliedskirchen an den Zeltwänden auf, in Farben so abgestimmt, daß je eine Gruppe die Farben des Regenbogens ergab, des Bundeszeichens Gottes mit Noah. Kinder aus aller Welt hatten Selbstbildnisse gemalt, die ebenfalls an den Wänden Platz fanden und die Delegierten an ihre Verantwortung für die Zukunft des Volkes Gottes erinnerten. Werden diese Kinder noch eine bewohnbare Erde erben? Werden sie noch unter der Spaltung der Christen zu leiden haben? Was anfänglich recht munter anmutete, wurde je länger je mehr zur ernststen Mahnung. Das Zelt war mehr noch als der Plenarsaal der Mittelpunkt

des ganzen Geschehens. Hier begann auch am 24. Juli 1983 um 9.30 Uhr die Vollversammlung mit der „Feier des Lebens“, die den hoffnungsfrohen Tenor der kommenden Wochen angab. Als Liturgen fungierten der Primas der Anglikanischen Kirche von Kanada, Ted Scott, und Generalsekretär Pfarrer Dr. Philip Potter. Zu Joh1,1-4 predigte Pauline Webb, bisherige stellvertretende Vorsitzende des Zentralausschusses. Die Fürbitten sprachen Delegierte aus Asien, Afrika, Lateinamerika, Ost- und Westeuropa, aus Nordamerika, der Karibik und dem pazifischen Raum. Dank für das Geschenk des Lebens und Weihe der ganzen Schöpfung an Gott symbolisierten die Gaben, die man zum Altar brachte, Früchte der Erde und der menschlichen Arbeit, Nahrungsmittel, Blumen und Blüten, und nicht zuletzt ein Kind, Fleisch gewordene Hoffnung auf den Fortbestand der Menschheitsfamilie. Dank, Hingabe und Hoffnung, eingebettet in den Lobpreis und die Anbetung des dreifaltigen Gottes. Das nun schon über 150 Jahre alte Lied „In Christus ist nicht Ost und West, nicht Süden oder Nord ...“ klang wie eigens für Vancouver komponiert und hat in seiner letzten Strophe die Botschaft der Vollversammlung sozusagen vorweggenommen: „In Christus eint sich Ost und West und trifft sich Süd und Nord ...“

Im Gottesdienst erlebten die Teilnehmer ihre fundamentale Einheit als gemeinsam von Gott Beschenkte, gleich aus welcher Kirche, aus welchem Kontinent sie kamen, gleich, „ob sie durch ein intensives, auslösendes Erlebnis zu Christus gefunden hatten oder durch ständige treue Teilnahme am sakramentalen Leben ihrer Kirche bewußt in ihm herangereift waren“ (P. Webb).

In Zungen zu reden ist gewiß eine geistliche Erfahrung der Urkirche, ein Charisma, das vor allem in den Pfingstkirchen weiterlebt. Das gemeinsame Beten und Singen in vielen Sprachen gehört wohl zu den Charismen unserer Zeit. Wie vieles konnten auch die rund achtzig Prozent Erstteilnehmer gleich zu Beginn miteinander singen: Halleluja- und Kyrie-Melodien, das „Hagios Ho Theos“ der byzantinischen Liturgie, die großen Lieder der Reformation, neue Melodien und Rhythmen unserer Zeit aus Süd- und Nordamerika und Ländern der Dritten Welt. Im Laufe der drei Wochen in Vancouver wurde wohl jeder mit ihm bis dahin unbekanntem Liedgut vertraut, das er lieben lernte und so aus ganzem Herzen dieser geistlichen Einheit zustimmen konnte. In der Verschiedenheit der Sprachen, Rhythmen und Melodien manifestierte sich der eine Geist der Anbetung. So hat die 6. Vollversammlung des Ökumenischen Rates das Modell der Einheit, die „versöhnte Verschiedenheit“, eingesungen. Und immer wieder war es der

Höhepunkt eines jeden Gottesdienstes, wenn alle miteinander, jeder in seiner Muttersprache, das Vaterunser beteten.

War der Eröffnungsgottesdienst am Morgen noch so strukturiert, daß man in ihm gewohnte Formen in etwa wiedererkennen konnte, so gilt das nicht mehr für die Feier am Nachmittag, zu der sich rund 15 000 Teilnehmer in einem überdachten Stadion in der Stadt versammelt hatten, einem geistlichen Geschehen eigener Prägung, die Gottes Schöpfertat, die Erlösung durch Jesus Christus und die Heiligung durch Gottes Heiligen Geist zum Ausdruck brachte.

Die Verkündigung der biblischen Botschaft illustrierten und vertieften religiöse Tänze, Mimik und symbolische Handlungen, eine Entfaltung und Wiederentdeckung dessen, was in orientalischen Liturgien, vor allem in der äthiopischen, weiterlebt, was aber in traditionellen europäischen Gottesdiensten nur durch Formen wie Sitzen, Stehen, Knien, durch Verneigung oder Kreuzschlagen, in katholischen Kirchen durch Kerzen, Weihrauch und Weihwasser erhalten geblieben ist.

Auch in manch anderen Gottesdiensten konnten die Teilnehmer erfahren, was Mimik und Tänze in jenen Kulturkreisen auszudrücken vermögen, deren Kommunikation nicht verbalisiert, sondern ganzheitlich, körperlich ist. Vielleicht ist diese Art von Kommunikation in unserem Kulturkreis weitgehend von selbst erloschen und daher auch nicht künstlich wiederzubeleben, wie es andererseits töricht wäre, ein organisches Wiedererstehen blockieren zu wollen. Es bleibt ein Anliegen des Dienstes und Zeugnisses, unsere Kommunikation zu erweitern, zu intensivieren und überzeugender zu gestalten und uns selbst, nicht zuletzt in unseren Gottesdiensten, vor Gott ganzheitlicher und daher aufrichtiger zu verhalten.

Formen, die sich relativ leicht und ungezwungen einführen und praktizieren ließen, waren die verschiedenen Arten des Friedensgrüßes, den man mit seinem Nachbarn austauschte, wie auch das gelegentliche Händereichen beim Gebet des Herrn. Im Kontext von Vancouver gehört dieses Zeichen zu den ausdrucksstarken Gebärden. Ein Erzbischof hält nicht immer die Hand eines jungen Laien, wenn er betet, und nicht immer ist ein Schwarzer oder eine Frau aus dem Pazifik meine Nachbarin, wenn ich bete: „Dein Reich komme.“ Man konnte unschwer beobachten, daß viele für eine Weile in aller Stille miteinander verbunden blieben, als das Gebet bereits beendet war. Dieses gemeinsame Schweigen vor Gott bezeugte noch intensiver die Gemeinschaft als es Worte vermochten. Es ist schwer, diese Erlebnisse zu vermitteln.

Zu den Handlungen, ohne die Vancouver nicht erklärt werden kann, ge-

hörte die „Inthronisation der Heiligen Schrift“. Jeden Morgen wurde die Bibel unter den „Kyrie-Rufen“ der Gemeinde, zu der täglich wohl mehr als 80 % der Delegierten gehörten, hereingetragen und auf dem Altar geöffnet niedergelegt. Christus selber, gegenwärtig in seinem Wort, ist der eigentliche Vorsitzende dieser Vollversammlung, und alle stellen sich tagtäglich aufs neue bewußt unter sein Wort.

Mögen diese Gebete, Handlungen und Gesten auch noch keine sakramentale Einheit beinhalten, so sind sie doch mehr als nur „Schritte auf dem Weg zur Einheit“.

Der gesamte Tageslauf der Vollversammlung war vom Gebet her strukturiert: Morgenandacht, Mittagsgebet und Abendgebet im großen Zelt. Aber auch die Behandlung des Hauptthemas und der vier Unterthemen im Plenarsaal war so geordnet, daß sie mit einem Lied und Gebet oder einem „Akt der Hingabe“ begannen oder — wie z.B. beim Thema „Leben in Einheit“ — um eine Meditation, in diesem Fall eine Bildmeditation über die Dreifaltigkeitsikone von Rublev und den Gottesdienst des Brotbrechens, bei dem nach orthodoxem Brauch Brot gesegnet und an alle verteilt wurde, zentriert war. Wiederholt wurden die Teilnehmer aufgefordert, Schriftstellen zum Hauptthema gemeinsam zu sprechen, die im betreffenden Referat ausgelegt wurden. Und wer könnte das schöne Lied der pazifischen Kirchen vergessen, das in Anlehnung an die Psalmen Gottes Herrlichkeit in seiner Schöpfung preist, wie sie die Bewohner der pazifischen Inseln erfahren. Alle Arbeit nahm vom Gebet ihren Ausgang und fand in ihm ihren Abschluß.

Mit Gebeten wurden auch die Sitzungen der 8 Fachgruppen und der rund 60 kleinen Arbeitsgruppen begonnen und beendet. Wenn auch nicht bei allen Themen Übereinstimmung gefunden werden konnte und es gelegentlich zu Kampfabstimmungen im Plenum kam, so konnten doch auch diese Anliegen im gemeinsamen Gebet aufgegriffen und als Fürbitten vor Gott getragen werden.

Fragt man nach den Mitwirkenden in den Gottesdiensten, so kann man die erfreuliche einfache Antwort geben: alle. Es ist dem Gottesdienstausschuß unter Vorsitz von Propst Dieter Trautwein aus Frankfurt in hervorragender Weise gelungen, die ganze Gemeinde miteinzubeziehen. Sie erwies sich nicht als eine Gottesdienst „konsumierende“, sondern mitgestaltende Gemeinde: Singen, Beten, Zeichen und Handlungen engagierten alle, ohne daß jemals der Eindruck einer liturgischen Geschäftigkeit entstand.

Natürlich kann hier nicht genau nachgerechnet werden, ob eine Kirche, eine Kirchengemeinschaft, ein Kontinent, eine Kultur, ob Männer oder

Frauen, Junge oder Alte, die meisten Zelebranten, Vorbeter, Sänger und Solisten stellten. Der Gesamteindruck war jedoch, daß alle Traditionen, Geschlechter und Altersstufen an diesen Gottesdiensten gleichermaßen beteiligt waren und auch Behinderte im Rollstuhl als Lektoren fungierten.

Der Chor bot in sich ein buntes Bild nicht nur hinsichtlich der grünen, blauen und weißen Umhänge der Sänger und Sängerinnen, meist recht junge Leute aus verschiedenen Gegenden Kanadas und den USA. Die Kapelle, Schwarze und Weiße und Leute aus dem fernen Osten, spielten ihre je eigenen Instrumente und vermochten dennoch eine universale Harmonie zu entfalten.

An den Abenden, in den Mittagspausen oder manchmal sogar frühmorgens hielten die Konfessionen ihre je eigenen Gottesdienste, zumeist in den Kapellen und Kirchen auf dem Universitätsgelände. Die kanadischen Kirchen hatten darüber hinaus für Gottesdienstmöglichkeiten in den Kirchen der Stadt gesorgt. Kleine Gebetsgruppen kanadischer Christen beteten unter Namensnennung für jeden einzelnen Delegierten, und die katholische Bischofskonferenz Kanadas hat in allen Gottesdiensten für die Vollversammlung beten lassen.

Nach einem Buß- und Vorbereitungsgottesdienst am vorausgehenden Abend erreichte das gottesdienstliche Leben der Vollversammlung seinen Höhepunkt am Sonntag, dem 31. Juli 1983, als sich die Teilnehmer und eine größere Zahl von Christen aus Vancouver zur Feier der Eucharistie nach dem ökumenischen Ritus der „Lima-Liturgie“ versammelte. Diese Form der Abendmahlsfeier basiert auf dem Zeugnis der Konvergenztexte über Taufe, Eucharistie und Amt, die im Januar 1982 in Lima von der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung fertiggestellt worden waren. Sie versucht, im Gebet all das auszudrücken, was in diesen Texten theologisch umschrieben wird. Der Erzbischof von Canterbury führte den Vorsitz. Als Konzelebranten fungierten zwei Pastorinnen und vier weitere Pfarrer, die die lutherische, reformierte, methodistische, baptistische, die Tradition der Herrnhuter und der United Church of Canada repräsentierten. Der russisch-orthodoxe Erzbischof Kirill von Leningrad trug die Fürbitten vor. Bischof Scheele von Würzburg, Mitglied der vatikanischen Beobachterdelegation, inthronisierte die Heilige Schrift und verkündete das Evangelium.

Wenn auch nicht alle gemeinsam zum Tisch des Herrn gehen konnten, so war doch durch den Hauptzelebranten und die Mitwirkung der Konzelebranten aus den genannten Traditionen praktisch allen Kirchen reformatorischer Herkunft der Zutritt grundsätzlich geöffnet. Gebete und Gesänge

ermöglichten die aktive Teilnahme aller Anwesenden. Die Austeilung der Brot- und Kelchkommunion verlief ebenso würdig wie auch zügig, was für einen Gottesdienst mit einer Beteiligung von mehr als 3000 nicht selbstverständlich ist. Die übriggebliebenen Elemente wurden von den etwa 60 Austeilern verzehrt. Es ist schlechterdings unmöglich, die geistliche Freude zu schildern, die alle zuinnerst ergriff. Bischof Scheele nannte diese Eucharistiefeier die „größte derzeit mögliche Form an Gemeinsamkeit“.

Vom Abend des 5. bis zum frühen Morgen des 6. August hielten über 3000 Menschen betend Nachtwache in Erinnerung an den Zusammenfall zweier kontradiktorischer Ereignisse der Menschheitsgeschichte. Die Christenheit feiert am 6. August das Fest der Verklärung des Herrn und denkt zur gleichen Zeit an den Abwurf der ersten Atombombe auf Hiroshima an diesem Tag. Verklärung der Menschheit als in Jesus Christus vorgegeben und möglicher Untergang der Menschheit im Inferno einer atomaren Katastrophe. Während der langen Nachtstunden beteten die Versammelten um Überleben und Frieden. Kirchen verschiedener Tradition hatten die Gestaltung der einzelnen Gebetsstunden übernommen. Am späten Vormittag des 6. August fand eine Eucharistiefeier nach orthodoxem Ritus statt.

Durch die Gottesdienste in Vancouver ist dem ÖRK eine enorme geistliche Aufgabe zugewachsen, die er sich nicht gesucht hat, mit der er aber nun leben muß. Dies ist in seiner Geschichte ebenso neu wie providentiell. Wer mit offenen Augen und Ohren die Entwicklung seit Nairobi verfolgt hat, wird nicht umhin können, ein Nachlassen des Vertrauens in den ÖRK zu konstatieren. Vertrauensbildende Maßnahmen wie sie im politischen Bereich praktiziert werden, helfen im geistlichen nur wenig weiter. „Unser Vertrauen zueinander gründet im Vertrauen zu Gott. Die Quelle dieses Vertrauens ist unser Gottesdienst. Er muß über die Vollversammlung hinaus lebendig bleiben“, sagte Bischof Wilckens am 2. August im Plenum.

Die Betonung des Gottesdienstes impliziert keineswegs ein Zurückstellen der Theologie oder des Zeugnisses. Wie es Vitaly Borovoy in seinem Referat zum Thema „Leben in Einheit“ gezeigt hat und wie es die in Vancouver so oft zitierten Konvergenztexte von Lima an vielen Stellen aussprechen, besteht zwischen Gottesdienst und Theologie ein ähnliches Verhältnis wie zwischen zwei Kraft erzeugenden Magnetpolen. Sie sind gemäß dem alten Axiom *lex orandi — lex credendi* reziprok aufeinander bezogen. Beide aber weisen über sich hinaus auf Dienst und Zeugnis, die ihrerseits wiederum Theologie und Gottesdienst inspirieren. Diese Gesamtschau beinhaltet auch der Begriff der „eucharistic vision“, die das soteriologische Hauptthema der Vollversammlung in der schriftgemäßen Feier der Eucharistie

verankert und gleichzeitig zu Diakonie und Zeugnis hin öffnet. Nur so kann jeder gemeinsame Dienst als von Christus her kommend und auf ihn hinweisend auch von Außenstehenden erkannt werden. Gewiß bedürfen Zeugnis und Dienst, vor allem wenn sie in politische und wirtschaftliche Gebiete hineinreichen, des kundigen Sachverstandes, sowohl bei ihrer Planung als auch bei der Durchführung. Sie bedürfen aber als Dienst und Zeugnis der Christen jener Transparenz, die in ihnen Christus aufleuchten läßt.

Daher wurden — wie bereits gesagt — in den Gottesdiensten, vor allem in den Fürbitten, die konkreten Anliegen der Vollversammlung aufgegriffen und vor Gott und voreinander ausgesprochen. Der Vorsitzende, Erzbischof Scott, leitete so gut wie jede Diskussion mit einem Gebet ein und unterbrach sie auch gelegentlich durch eine Fürbitte oder einen Verweis auf den morgendlichen Gottesdienst, wenn immer sich Polarisierungen abzuzeichnen begannen. („Worship and work are intimately connected“.) Das gemeinsame Gebet erzeugte in den Teilnehmern jenen Willen zum Ausgleich, der sich bis zuletzt jeder Verabsolutierung einzelner Gesichtspunkte und jeder Manipulierung widersetzte, und ließ sie an sich selbst erfahren, welches die Kraftquelle einer „heilenden Gemeinschaft“ ist. Die Gottesdienste steuerten das ökumenische Schiff in Vancouver um alle Klippen.

Durch sie sind Spiritualität, Theologie und Aktion (im Sinn von Dienst und Zeugnis) in ein dynamisches Verhältnis zueinander getreten, wie es am Lebensstil der Urgemeinde von Jerusalem ablesbar ist.

Im Licht der Gottesdienste verblaßte auch die Kritik, die Außenstehende in Vancouver am ÖRK übten. „Gottesdienst bedarf ebensowenig einer Begründung wie die Liebe“, hatte es in Uppsala geheißt. Dies wurde in Vancouver zutiefst erlebt. Daher brauchten die Teilnehmer den Kritikern auch nicht mit Gegenargumenten zu begegnen, sondern mit der Evidenz der Glaubenserfahrung. Es bleibt schlechterdings unverständlich, daß eine der beiden evangelikalen Stellungnahmen die Gottesdienste überhaupt nicht erwähnt, während die andere sie als den ersten unter den positiven Gesichtspunkten anführt.

Im Schlußgottesdienst nahmen sich die Delegierten und die anderen Teilnehmer vor Gott und voreinander in Pflicht, der Einheit zu dienen. Dies ist eine ebenso tragfähige wie hoffnungsvolle Basis für den weiteren Weg des ÖRK.

Es wird sicher noch einiger Zeit bedürfen, um die Ergebnisse von Vancouver auszuwerten, auch das, was die Berichte über den Gottesdienst sagen. Sicher ist bereits heute: Das Herz der Vollversammlung schlug dort, wo gebetet wurde. „Worship, Vancouver's outstanding feature.“

II. Der Gottesdienst in den Berichten von Vancouver

Die gottesdienstliche Erfahrung der Teilnehmer hat sich in einigen Berichten, die während der Vollversammlung erarbeitet wurden, niedergeschlagen. Dies ist um so auffälliger, als zur Zeit ihrer Abfassung und Diskussion im Plenum noch nicht alle Gottesdienste stattgefunden hatten.

Im folgenden werden die entsprechenden Aussagen kurz vorgestellt.¹ Zunächst die Berichte der 8 Fachgruppen (Issue Groups):

Der Bericht der ersten Fachgruppe „Zeugnis in einer gespaltenen Welt“ beschreibt im ersten Kapitel den Kontext unseres Zeugnisses, die Kultur, in der wir leben. Aus der lebendigen Erfahrung in Vancouver ist die Thematik des zweiten Kapitels erwachsen: „Gottesdienst: Die Perspektive und die Kraft, in der wir Zeugnis ablegen.“ Vor allem aktiven Zeugnis und Dienst erinnert der Gottesdienst daran, „daß wir in erster Linie Empfangende sind“ (S.60).

„17. Wir waren für die zentrale Rolle dankbar, die der tägliche Gottesdienst auf dieser Vollversammlung gespielt hat. Er erneuerte die Gemeinschaft des Geistes und gab uns die geistliche Stärke, mit den verschiedenen Herausforderungen und sogar Enttäuschungen fertig zu werden, vor die wir uns gestellt sahen.

18. Der Gottesdienst ist der zentrale Akt des Lebens und der Mission, des Zeugnisses und des Dienstes der Kirche. Er ist der Weg, auf dem Frauen und Männer, Reiche und Arme, Gesunde und Behinderte an Gottes Gnade teilhaben und Vergeltung suchen. Er ist eine liturgische, sakramentale und öffentliche Vergegenwärtigung des einmaligen Aktes Jesu Christi für das Leben der Welt. Die evangelische, befreiende Macht des Gottesdienstes liegt in der Tatsache, daß ‚ihr des Herrn Tod verkündigt, bis daß er kommt‘ (1Kor11,26)“ (S.61).

Die folgenden Ausführungen drängen auf eine tiefgreifende Erneuerung und Belebung des gottesdienstlichen Lebens der Gemeinden und Kirchen, um die geistliche Kraft des Zeugnisses zu stärken. In den Empfehlungen an die Mitgliedskirchen werden diese ermutigt, „einander auf Ortsebene zu besuchen, um gegenseitig an Gottesdiensten teilzunehmen und partnerschaftliche Beziehungen zu unterschiedlichen liturgischen Traditionen aufzubauen“ (S.68).

Im Bericht der zweiten Fachgruppe „Schritte auf dem Weg zur Einheit“ wird die Konzeption der konziliaren Gemeinschaft vertieft durch die „eucharistische Vision“.² „Der Aspekt der christlichen Einheit, der für uns hier in Vancouver aber am meisten in den Vordergrund gerückt ist, ist die eucharistische Vision.“

Sie schließt „die ganze Wirklichkeit des christlichen Lebens und Zeugnisses ein und vermag — wenn wir sie in Wahrheit gefunden haben — neues Licht auf die christliche Einheit in der Fülle seiner reichen Vielfalt zu werfen... indem sie aber die

organische Einheit christlichen Engagements und ihre einzige Quelle in der inkarnierten Selbsthingabe Christi sichtbar macht, lenkt und beflügelt die eucharistische Schau (Vision) unsere Schritte auf dem Weg zur vollkommenen und glaubwürdigen Wirklichmachung der uns gegebenen Einheit“ (S. 71).

Der Bericht befaßt sich ausführlich mit dem Rezeptionsprozeß von Taufe, Eucharistie und Amt und schreibt in diesem Zusammenhang:

„Die Feier der Liturgie anhand der in diesem Dokument bereits enthaltenen Richtlinien war für viele von uns hier in Vancouver ein denkwürdiges und zutiefst bewegendes Erlebnis. Diese Erfahrung ermutigt uns, die Bedeutung der Bitte zu unterstreichen, daß die offizielle Stellungnahme auch auf die Frage eingehen sollte, „welche richtungsweisenden Hilfen Ihre Kirche aus diesem Text für ihr gottesdienstliches Leben ableiten kann““ (S. 74).

Auch dieser Themengruppe ist es nicht entgangen, daß auf der Vollversammlung eine gewisse Spannung „zwischen denjenigen, denen es in erster Linie um die Einheit der Kirche geht, und denjenigen, denen es um die dringende Notwendigkeit von Gerechtigkeit und Frieden und Versöhnung in der menschlichen Gemeinschaft geht“, gegeben hat. Eine Trennung zwischen Einheit der Christen und Erneuerung der Menschheit kann es jedoch nicht geben.

Tatsächlich hat das Lima-Dokument deutlich gemacht, daß Taufe, Eucharistie und Amt heilende und einende Zeichen einer Kirche sind, die für eine erneuerte und versöhnte Menschheit lebt und arbeitet.

Im folgenden werden die im Lima-Dokument enthaltenen ethischen Implikationen, vor allem von Taufe und Eucharistie, klar hervorgehoben, was nicht zuletzt auf die eigene gottesdienstliche Erfahrung in Vancouver zurückgeht. Damit ist auch die Theologie aus dem Vakuum einer isolierten Wissenschaft herausgehoben:

„Auf dieser Vollversammlung standen wir unter einem besonderen Segen, da sich unsere Theologie zur Doxologie, unsere lehrmäßigen Übereinstimmungen zum Lob und zur Anbetung des dreieinigen Gottes emporgehoben haben. Die Tatsache, daß wir die Eucharistische Liturgie von Lima miteinander gefeiert haben, könnte zu einem mächtigen Schritt vorwärts auf dem spirituellen Weg der Rezeption der Lehraussagen des ökumenischen Textes führen, der ihr zugrunde liegt. Was wir wirklich glauben, bestimmt die Art unseres Betens und unserer Arbeit, genau wie Beten und Handeln helfen, unser Verständnis des Glaubens zu vertiefen. Mögen unsere zunehmenden lehrmäßigen Übereinstimmungen innerhalb der Gemeinschaft des Ökumenischen Rates der Kirchen uns zu einem tiefer geeinten Gottesdienst und einem wirksameren gemeinsamen Zeugnis befähigen. Jesus Christus, der das Haupt des Leibes, nämlich der Kirche ist, ist Herr und Leben, das der ganzen Schöpfung gegeben ist (Kol 1,18-20)“ (S. 79).

Konsequenterweise empfiehlt der Bericht dem Ausschuß für Programmrichtlinien:

„Der ÖRK sollte die Lima-Liturgie breit austreuen und deren Gebrauch, wo angemessen, in einer Vielfalt von Situationen anregen“ (S. 79).

Der Bericht der dritten Fachgruppe „In Richtung auf mehr Partizipation“ verweist zwar nicht ausdrücklich auf die gemeinsame gottesdienstliche Erfahrung in Vancouver, die vollzogene Partizipation war, aber er bringt doch auch das gottesdienstliche Leben bereits in der Einleitung ins Spiel, wenn es heißt:

„Jesus fordert von uns, daß wir durch das Wort Gottes wiedergeboren werden und neue Menschen werden ... Durch unsere Taufe und in der Eucharistie haben wir Teil an Gottes Schöpfung, an der Kirche, die der Leib Christi, und an Gottes eigenem Leben, das die Quelle aller unserer Freude und Hoffnung ist“ (S. 81).

Des weiteren wählt der Bericht die Theologie vom allgemeinen Priestertum aller Gläubigen als Fundament für seine folgenden Ausführungen.

Der Bericht der vierten Fachgruppe „Das Leben in Gemeinschaft teilen und heil machen“ stellt den Bezug zum gottesdienstlichen Leben wieder deutlich heraus. Das Teilen wurzelt im Wesen des dreieinigen Gottes als einer Gemeinschaft des Teilens.³ Christus ist der konkrete Ausdruck in Raum und Zeit von Gottes „Oikononia des Teilens“. Die Kirche als Leib Christi ist darum ihrem Wesen und Auftrag nach eine „Koinonia des Teilens und Heilens“.

„Das bewußte Heilen und Teilen der Kirchen beginnt in der Eucharistie“ (S. 89). „Diese Vollversammlung hat uns durch ihr Gottesdienstleben, durch ihre Gemeinschaft und durch die zahlreichen persönlichen Begegnungen gezeigt, wie viel wir als Glieder des Leibes Christi einander zu geben und voneinander zu empfangen haben.“

„Es ist eine Bereicherung für alle Christen, wenn sie an Formen christlichen Lebens und christlicher Frömmigkeit teilhaben, die sich von ihren eigenen unterscheiden. Wir können von der Spiritualität, dem Gebet, dem Lebensstil, dem Leiden und dem Ringen der anderen viel lernen“ (S. 90).

Der Bericht der fünften Fachgruppe „Den Bedrohungen des Friedens und Überlebens begegnen“ enthält keinen Bezug auf den Gottesdienst oder das gottesdienstliche Leben in Vancouver.⁴

Dem Bericht der sechsten Fachgruppe „Für Gerechtigkeit und Menschenwürde kämpfen“ kann man gewiß nicht eine biblische und theologische Grundüberzeugung absprechen, die sich auch immer wieder zwischen den beschwörenden Appellen und eindeutigen Kritiken an unserer Zeit artikuliert, aber er enthält auch einen Abschnitt über die Spiritualität, der bedenklich stimmt, wenn es heißt: „Die Kirchen sollten erproben, in welchen Formen christliche Spiritualität im Kampf um Gerechtigkeit und Menschenwürde sichtbar wird“ (S. 117).

Alle anderen Dokumente gehen von der Spiritualität und dem Gottes-

dienst aus, um von daher die ethischen Implikationen, auch die Notwendigkeit des Kampfes um Gerechtigkeit und Menschenwürde, aufzuzeigen.

Der Bericht der siebenten Fachgruppe „Lernen in Gemeinschaft“ nennt als zweiten der sechs Aspekte dieses Lernens die „Einübung in das gottesdienstliche Leben“ (S. 122). In diesem Abschnitt werden in äußerst präziser und knapper Form Inhalt und Gestalt gottesdienstlichen Lebens der Gemeinde beschrieben. Die Einübung in diese gottesdienstlichen Formen gelten vor allem als ein geistliches Lernen in der Gemeinschaft. Daher wird auch diese Einübung den Kirchen nachdrücklich empfohlen (S. 126). In bezug auf das „Lernen in der Gemeinde“ gilt die Einübung in liturgische Formen als geistlicher Mittelpunkt, wird doch die Gemeinde nicht zuletzt durch den Gottesdienst getragen.

Auch zur theologischen Ausbildung gehört „größere Offenheit für das geistliche und liturgische Erbe wie auch für Theologien, die sich in verschiedenen Teilen der Welt herausbilden“ (S. 128).

Der Bericht der achten Fachgruppe „Überzeugende Kommunikation“ versäumt es, die wohl am besten gelungene Kommunikation in Vancouver, nämlich die gottesdienstliche, näher zu reflektieren. Er verweist lediglich auf einige symbolische Gegenstände und Handlungen.

Dem Bericht des Ausschusses für Programmrichtlinien kommt besondere Bedeutung für die künftige Arbeit des ÖRK zu. Er weist den Rat an, dem Rezeptionsprozeß von Taufe, Eucharistie und Amt besondere Aufmerksamkeit zu widmen: „Die liturgischen und geistlichen Implikationen dieser Erklärungen sind besonders wichtig“ (S. 260).

Zur Förderung ökumenischen Lernens wird u.a. auch auf die Entwicklung und Förderung ökumenischen liturgischen Materials (z.B. die „Lima-Liturgie“) hingewiesen (S. 263).

Die Botschaft der 6. Vollversammlung „Leben in Gemeinschaft“ hat ihren Grundtenor vom Gottesdienst her. Nach dem Grußwort und einem sehr kurzen Rückblick auf den bisherigen Weg des ÖRK heißt es:

„Jetzt unter dem Thema ‚Jesus Christus, das Leben der Welt‘ sind wir aufgerufen, zusammen zu leben. Auf der Vollversammlung bekommen wir einen Geschmack von diesem Leben. Unsere Gottesdienste in einem großen Zelt, das uns an das Volk auf der Pilgerschaft erinnert, ... die Gebete und Lieder in vielen Sprachen, aber in demselben Geist der Anbetung, die uns bewegen ... all das ist Teil des Zusammenlebens in der Familie der Christen“ (S. 9).

Auch für die Dienste in der Welt von heute wird Bezug auf den Gottesdienst genommen:

„Im Geheimnis der Eucharistie bevollmächtigt uns der auferstandene Herr, diesen Weg des Gebens und Empfangens zu gehen“ (S. 10).

Der letzte Abschnitt der Botschaft mündet in einen Lobgesang. Er ist auch stilistisch von der Sprache der Gottesdienste in Vancouver geprägt:

„... wenn wir im Gottesdienst vom Brot des Lebens essen, erkennen wir immer wieder Gottes rettendes Handeln in Christus in unserem eigenen Leben ... Die Macht des Todes ist stark. Das Geschenk des Lebens in Christus ist stärker. Wir verpflichten uns, dieses Leben mit seinen Risiken und seiner Freude zu leben, und wagen es deshalb, mit allen himmlischen Heerscharen zu rufen: ‚Tod, wo ist dein Sieg?‘ Christ ist erstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden“ (S. 11f).

ANMERKUNGEN

- ¹ Bericht aus Vancouver 1983, S. 57-136.
- ² Vitaly Borovoy hat in seinem Referat zum Unterthema „Leben in Einheit“ diesen Begriff gebraucht und seine verschiedenen Dimensionen, die liturgische, die ontologische und die diakonische herausgearbeitet.
- ³ Vermutlich geht diese Aussage auf die Meditation über die Trinitätsikone von Rublev zurück.
- ⁴ Es wird auch kein Bezug auf die beiden Referate zum Unterthema „Leben und Tod: Konfrontation und Überwindung“ genommen, die Frieda Haddad und Hyung Kyu Park gehalten haben. Beide Referenten gehen vom Erlebnis des Ostergottesdienstes aus. In der Kraft des auferstandenen Christus, der sich den Gläubigen im Gottesdienst mitteilt, können sie Leid und Verfolgung überwinden.

Auf dem Weg zum Leben

Vancouver '83 in katholischer Sicht

VON PAUL-WERNER SCHEELE

Zu den unvergeßlichen Eindrücken von Vancouver gehört das große *Zelt*, das während der 6. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen im Campus der Universität von British Columbia aufgeschlagen war. Spötter konnten es als Zirkuszelt apostrophieren und mit dieser Deutung billige, bissige Attacken auf das Leben und Treiben des Weltrates verbinden. In Wahrheit war es Zelt des Gottesdienstes und des Gottesvolkes. Es vereinte eine buntere Vielfalt und hatte ein internationaleres Gepräge als renommierte Zirkusunternehmen zu bieten vermögen; es konnte zudem faszinierendere Erfahrungen vermitteln als jene es trotz aller Anstrengungen fertigbringen. Tag für Tag stand dieses Zelt im Zentrum